

Die Revolution von Egon Friedell

Bei Beantwortung der Frage: Wie entsteht eine Revolution? müssen wir, glaube ich, vor allem folgenden Grundsatz festhalten, der sich fast zu einem Axiom für jegliche Geschichtsforschung erheben läßt: Wann ein bedeutendes historisches Ereignis begonnen hat, läßt sich fast niemals mit voller Genauigkeit feststellen; hingegen weiß man ziemlich sicher, wann es nicht begonnen hat: zu dem Zeitpunkt nämlich, den die Geschichte dafür ansetzt. So ist es, zum Beispiel, vollkommen ausgemacht, daß der Dreißigjährige Krieg nicht 1618, der Weltkrieg nicht 1914, die Reformation nicht 1517 ihren Anfang genommen hat: der Fenstersturz zu Prag, die Ermordung des oesterreichischen Thronfolgers, der Thesenanschlag in Wittenberg hatten in diesen drei Fällen ungefähr dieselbe Bedeutung, die ein heftiger Stoß für ein Faß Nitroglyzerin oder die Oeffnung des Ventils für eine Lokomotive hat. Ein Eisenbahnzug erhält sich stundenlang in schnellster Fahrt, bringt große Lasten an Menschen und Gütern in ganz andre, weit entfernte Orte. Die wahre Ursache dieser bedeutenden Krafftleistung kann unmöglich darin zu suchen sein, daß aus einer Oeffnung ein wenig Dampf ausströmte. Gleichwohl besteht aber doch ein ganz eigentümlicher Causalzusammenhang: die Oeffnung des Ventils ist die einzige Möglichkeit, alle die komplizierten und weitreichenden Bewegungen, die nun folgen, in Gang zu bringen, mit andern Worten: die Lokomotive hat eine ganz bestimmte Struktur, und diese Struktur bewirkt, daß der Mechanismus der Lokomotive nur auf eine ganz bestimmte Form der Auslösung reagiert. Und ebenso haben Revolutionen ihr fast immer gleiches Auslösungsschema.

Dieses Schema ist ziemlich einfach, nämlich zweigliedrig: eine Revolution entsteht, wenn das Militär versagt, und das Militär versagt, wenn das Volk nichts zu essen hat. Dies ist, ohne alle Ideologie gesprochen, die unmittelbare Ursache fast aller Revolutionen.

In den Schulbüchern wird allerdings zumeist unstillbarer Freiheitsdurst des Volkes als Ursache der großen Revolutionen angegeben. Dies ist aber sicherlich von allen falschen Gründen, die man wählen könnte, der falscheste. Das Volk will niemals die Freiheit, erstens: weil es gar keinen Begriff von ihr hat, und zweitens: weil es mit ihr gar nichts anfangen könnte. Die Freiheit hat nur für zwei Klassen von Menschen einen Wert: für die sogenannten privilegierten Stände und für den Philosophen. Die privilegierten Stände haben sich das Talent, Freiheit angenehm oder nutzbringend zu verwenden, durch generationenlanges Training mühsam erworben; der Philosoph hingegen hat die Freiheit immer und überall, in jeder Lebenslage und unter jeder Regierungsform. Die große Majorität der Menschheit jedoch, die weder durch Züchtung noch durch Philosophie in den Stand gesetzt ist, frei zu sein, würde der trostlosesten Langeweile verfallen, wenn sie nicht durch tausend Zwangsmaßregeln von sich selbst und ihrer innern Leere abgelenkt würde. Gib einem Hafenarbeiter, einem Commis, einem Turnlehrer oder einem Briefträger die volle Verfügung über seine Zeit und seine Person,

und er wird trübsinnig oder zum Schurken werden. Und was noch viel wichtiger ist: man vergißt zumeist, daß die sogenannte freiheitlichere Regierungsform fast immer das einzelne Individuum unfreier macht. Unter dem Absolutismus des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts war der Bürger zu nahezu vollständiger politischer Nullität verurteilt, hingegen spielte sich sein Privatleben in einer Behaglichkeit, Friedlichkeit und Unbehelligtheit ab, von der wir uns heute kaum mehr einen Begriff machen können; unter der konstitutionellen Monarchie des neunzehnten Jahrhunderts bekam er politische Rechte, aber zugleich die allgemeine Wehrpflicht: und diese ist ganz zweifellos eine weit größere Sklaverei als irgendein Despotismus der frühern Zeit. Denn es gibt wohl kaum ein empfindlicheres Attentat auf die persönliche Freiheit als die Zumutung, sich drei Jahre lang den barschen und willkürlichen Befehlen von geistig und moralisch gänzlich minderwertigen Personen zu fügen, die mit dem Verfügungsrecht und den Disziplarmitteln von Kerkermeistern ausgerüstet sind, und während eines erheblichen Bruchteils seines Daseins eine ungewohnte und aufreibende und in ihren Formen entehrende Zwangsarbeit zu leisten. Aber auch die konstitutionelle Monarchie pflegt im Laufe der Dinge bisweilen noch freiern Staatsformen Platz zu machen: der Tyrann wird völlig abgeschafft und das Volk herrscht souverän. Dies hat jedoch fast immer zur Folge, daß das Leben, das bisher nur während der Militärzeit Zuchthauscharakter trug, nun in seiner Gänze zwangsläufig wird. Eine freie Volksregierung mischt sich schlechterdings in alles: sie bemißt die Zahl der Quadratmeter, die der Mensch bewohnen, und die Zahl der Bohnenkörner, die er verkochen darf; sie kontrolliert seinen Lichtverbrauch, seinen Stiefelbedarf, seine Fortbewegungsart und, wenn irgend möglich, auch seine Fortpflanzung; sie hat, ob sie will oder nicht, die unvermeidliche Tendenz zur Uniformierung; es ist ihr eingestandenes oder uneingestandenes Ideal, aus der menschlichen Gesellschaft eine Fabrik, eine Kaserne, einen Trust, ein Riesenhotel, eine Korrekptionsanstalt zu machen: wers nicht glaubt, der lese die Geschichte der Jakobinerherrschaft, des bemerkenswertesten Versuches eines praktischen Staatssozialismus, den die neuere Geschichte aufzuweisen hat.

Indes: das Volk hat wohl wenig Empfindung für Freiheit, aber sehr viel Empfindung für Unrecht. Es genügt daher, wie wir ergänzend hinzufügen müssen, für den Ausbruch einer Revolution keineswegs, daß es nichts zu essen hat: es muß auch die Empfindung haben, daß es anders sein könnte. Kurz: zu jeder Revolution gehört, um sie komplett zu machen, ein Gedanke oder vielmehr, da die Masse ja eigentliche Gedanken nicht zu fassen vermag, das, was Weininger eine „Henide“ genannt hat: das dumpfe, noch unartikulierte, mehr ahnungsmäßige Gefühl von einem Sachverhalt, das wie eine breite Borte oder Franse halb unbewußt gewisse Eindrücke begleitet. Im Volk verbreitet sich also allemal vor einer Revolution eine Art Gedankenfranse von einer großen Ungerechtigkeit, einer Disproportion, einer generellen Ungleichung in der Verteilung der gesellschaftlichen Lasten und Rechte — diese Welle kann jahre-, ja, jahrhunderte-

lang unterirdisch bleiben, aber kein Politiker soll darum glauben, sie werde nicht eines Tages dennoch an die Oberfläche brechen! Auch im geistigen und moralischen Leben gibt es so etwas wie eine Erhaltung der Energie: nichts geht verloren in unserm sittlichen Kosmos, und kleine, fast unsichtbare Unrechtmäßigkeiten summieren sich gleich den mikroskopischen Kieselschalen zu ungeheuern Riffen und Bergen, die das Antlitz der Erde verändern. Die Bourbonen waren ganz allmählich aus glänzenden Heldenkönigen glänzende Nichtstuer geworden, die auf Kosten von Millionen gedrückter, freudloser unterernährter Arbeitstiere aus ihrem Hof ein vergoldetes Treibhaus gemacht hatten, das einzig der Kultur einiger nutzloser, verkünstelter Luxuspflanzen diene. Das Volk schien das ganz in Ordnung zu finden; aber eines Tages gab es einen gewaltigen Ruck, und das kostbare Glashauss zersplitterte in tausend Stücke. Die Habsburger hatten mitten in Europa jahrhundertlang eine Herrschaft aufrechterhalten, die an Willkür, Egoismus und Dummheit keinerlei Vorbild in der bisherigen Geschichte hatte und auf dem ebenso einfachen wie bequemen Grundsatz aufgebaut war, daß die einzige göttliche Bestimmung der Völker darin bestehe, regiert zu werden. Jahrhundertlang billigten die Völker scheinbar diesen Grundsatz, bis sie eines Tages einstimmig erklärten, er sei vollkommen falsch und unerträglich und kein göttlicher, sondern ein ganz infernalischer Grundsatz. Und so kann man denn sehr wohl sagen: eine jede Revolution hat ihre Geburtsstunde in dem Augenblick, wo irgendein öffentliches Unrecht in irgendeiner menschlichen Seele sich in Erkenntnis verwandelt; dieser erste Lichtstrahl verbreitet sich mit derselben Sicherheit und Unwiderstehlichkeit wie jedes andre irdische Licht, wenn auch zumeist mit viel geringerer Geschwindigkeit. Und so trägt denn auch jede Revolution in sich den Keim zur Gegenrevolution, wenn sie von der Bahn der Gerechtigkeit abirrt; das tut sie aber immer. Erst in dem Augenblick, wo die Menschen einsehen werden, daß das beste Geschäft, das sie auf Erden machen können, die Achtung der Interessen aller andern Menschen ist, auf allen Lebensgebieten, öffentlichen wie privaten, geistigen wie praktischen: erst dann wird so etwas wie eine stabile Gesellschaftsform möglich sein. Ob diese dann nach rechts oder nach links orientiert, absolutistisch oder spartakistisch sein wird, wird ungefähr ebenso wichtig sein wie die Kopfbedeckungen und Eßbestecke, deren sich die Menschen unter ihr bedienen werden.

Weltbühne, 11/1921